

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretnig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretnig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Postgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszelle 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Nebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretnig

Nr. 5.

Mittwoch den 18. Januar 1905.

15. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit in Erinnerung gebracht, daß die

Radsfahrkarten für das Jahr 1905 beim Unterzeichneten

zu entnehmen sind.

Der Gemeindevorstand Behold.

Cerliches und Sächsisches.
Bretnig. Bei der am Sonnabend erfolgten Wahl von Ersatzmännern für den Gemeinderat gingen als gewählt hervor: 1. Klasse: Reinhard Hauptmann, Ferdinand Gähler und Hermann Schöne; 2. Klasse: Arthur Sebler und Hermann Jörke. Für die Klasse der Unanfähigen wurde Otto Richter gewählt.

Großröhrsdorf. Der hiesige Radsfahrerklub plant am 12. März im Gasthof zum grünen Baum ein Saalfest abzuhalten. Wie man hört, ist der genannte Klub geneigt, zu diesem Feste als Kunstfahrer die Geschwister Böhm aus Dresden zu engagieren.

Die erste Hilfe bei Erfrorenen. Es dürfte angebracht sein, einige kurze praktische Hinweise über die erste Hilfe bei Erfrorenen zu geben. Vor allem ist darauf zu achten, daß alle Handgriffe behutsam vorgenommen werden, damit die Glieder nicht brechen! Deshalb auch nie die künstliche Atmung anwenden. Verbringe den Patienten in einen kühlen Raum, nie in ein warmes Zimmer. Entleere ihn dann; in schweren Fällen schneide die Kleider herunter. Reibe behutsam den ganzen Körper mit Schnee oder kaltem Wasser. Zeigen sich wieder deutliche Lebenszeichen, so lege man ihn in ein kühles Bad, welches ganz allmählich im Verlaufe von 2 bis 3 Stunden, durch Zugießen von wärmerem Wasser bis auf 30 Grad erwärmt wird; da bei stets vorsichtiges Frottieren von Knorpel und Herzgrube. Dann verbringe man ihn in ein warmes Bett bei geöffneten Fenstern. Verabreiche etwas Spirituosen, später warmen, starken Milchkaffee oder Tee. Stets muß aber noch der Arzt geholt werden, da sich noch Brand einstellen kann.

Obersteina, 16. Januar. Am 13. und 14. Januar haben in der Strafsache gegen den inhaftierten Steinbruchpachter Domsche aus Obersteina wegen Mord- und Brandstiftungsverdacht durch den Untersuchungsrichter Herrn Oberjustizrat Dachtel-Baughen umfangreiche Vernehmungen und Vernehmungen von Zeugen in Großröhrsdorf, Pulsnig und Obersteina stattgefunden. Ueber das Resultat dieser Vernehmungen läßt sich näheres noch nicht mitteilen.

Ramenz. Durch die in Reichenbach i. B. erfolgte Festnahme des gefährlichen Einbrechers Hermann Stander aus Rosenthal (Kreis Breslau) — nicht Otto Schubert, wie sich derselbe bei seiner Verhaftung nannte — dürfte auch der im April vorigen Jahres in der Hauffeschen Restauration hier verübte Einbruch, wobei dem Einbrecher 500 Mark bares Geld in die Hände fielen, seine Aufklärung finden. Auch die im März desselben Jahres im Hotel zum Adler und Ratskeller zu Königgrätz ausgeführten Einbruchdiebstähle werden ihm zur Last gelegt. Der Einbrecher wurde am Donnerstag früh in einer Villa an der Bahnhofstraße in Reichenbach auf frischer Tat ertappt und nach einer heißen Verfolgung im Besitz des Hauptbahnhofes trotz verzweifelter Gegenwehr überwältigt und gefesselt. In seiner Person hat man es mit dem fahnenflüchtigen Soldaten zu tun, der seinerzeit in Böhmen festgenommen und am 17. Januar v. J. aus dem Arrest-

hause in Prag ausgebrochen ist. Seit dieser Zeit hat sich Ständer umhergetrieben und während des ganzen vergangenen Jahres in verschiedenen Städten Sachsens, besonders in der Gegend von Dresden, Meißner und Freiburger Gegend Einbrüche ausgeführt, ohne daß man seiner habhaft werden konnte. Er wird von verschiedenen Behörden, u. a. auch wegen Fahnenflucht fleißig verfolgt. Wie aus Freiberg gemeldet wird, dürfte der Einbrecher auch zu den daselbst bereits festgenommenen Einbrechern in enger Beziehung gestanden haben.

Dresden, 18. Januar. Ein trauriges Bild menschlichen Elends entrollte heute eine Verhandlung vor der 3. Strafkammer des hiesigen Landgerichts gegen den ehemals hoch angesehenen reichen Strumpfwarenfabrikanten Richard Gotthold Hermann aus Oberlungwitz bei Hohenstein Ernstthal. Nach dem Tode seines Vaters übernahm der Angeklagte das väterliche, sehr gut fundierte Fabrikationsgeschäft, heiratete eine sehr reiche Dame und machte in der Folge ein großes Haus. Nach und nach aber ging es mit ihm wirtschaftlich rückwärts. Finanzielle Verluste in Höhe von 100,000 Mark veranlaßten den Fabrikanten zur Zahlungseinstellung, die 1898 mit einem Zwangsvergleich endete. Seit dieser Zeit kam der Fabrikherr auf die schiefste Ebene. Mit seiner Frau, in Folge seines wirtschaftlichen Ruins auf sehr gespanntem Fuße lebend, ging es mit dem Angeklagten rapide abwärts. Seine Frau leitete, da er immer mehr herunterkam und alsbald mit dem Strafrichter in Konflikt geriet, die Ehefrau in die Ehe. Die Ehe wurde geschieden und nun verlor der Mann, da auch seine Kinder, ein in Leipzig studierender Sohn und eine reichverheiratete Tochter, sich vom Vater losgaben, jeglichen Halt. Er verübte seit 1902 Diebstahl und Diebstahle, verübte mehrere kleinere und bis zum 11. November v. J. eine zweijährige Gefängnisstrafe in der Strafanstalt Hoheneck und kam dann am genannten Tage völlig mittellos in die Freiheit zurück. Er ging nach Chemnitz, suchte dort seine geschiedene Frau auf und erhielt von dieser 30 M. Unterstüßung. Aber in Chemnitz war seines Lebens nicht lange. Er fuhr nach Dresden, gab hier den letzten Pfennig aus und als er vollständig von allen Mitteln wieder entblößt war, verübte er, um Hunger und Durst zu stillen, in hiesigen Wirtschaften Diebstahle. Zu seinem Unglück entdeckte er im Wartesaale des hiesigen Hauptbahnhofes einen Pels, dessen Besitzer den Saal auf einen Augenblick verlassen hatte. Mitnehmen und verschwinden war eins. Wegen dieses Diebstahls in Verbindung mit den Diebstählen wurde der ehemalige Günstling des Glüdes unter Verlesung mildernder Umstände zu 1 Jahre 8 Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt.

In Pieschen wurde am Donnerstag nachmittag in einer Schiffenfabrik einem Arbeitsburschen von einem Transmissionsriemen der rechte Unterarm abgerissen. Nach Anlegung eines Notverbandes brachte man den Schwerverletzten mittels Unfallwagens nach dem Friedrichstädter Krankenhaus.

Die Revision des Geh. Kommerzienrats

Viktor Dahn in Dresden gegen das Urteil des Dresdner Landgerichts vom 17. September, das ihn wegen Unterschlagung und Vergehens gegen das Depotgesetz zu 4 Jahren Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe verurteilte, wurde vom Reichsgericht verworfen. — Der frühere Restaurateur, jetzige Privatmann Göhelt in Lugau, der als Bergmann im Jahre 1867 bei dem chleschlichen Grubenunglück auf der „Hungrube“ unter den vielen Bergleuten, die damals den Tod fanden, mit nur wenig anderen gerettet wurde, hat sich erschossen. Ein jahrelanges Leiden hat den 70-jährigen Mann in den Tod getrieben.

Unter dem Verdacht des Meineides wurde am Freitag der Gendarm Ködel in Riesa auf Veranlassung des Kriegsgerichts-Direktors aus Magdeburg verhaftet.

Saichon. Infolge einer abfälligen Kritik seitens des Rates hatte die hiesige Feuerwehr in einer außerordentlichen Generalversammlung die Auflösung beschloffen. Nachdem nun der Stadtrat erklärt hat, daß es „nicht so böse gemeint“ gewesen, wie es ausgefaßt wurde, ist neuerdings das Fortbestehen der Wehr beschloffen worden.

Japan als Konkurrent der sächsischen Industrie in China. Auch auf dem chinesischen Markt war die sächsische Industrie in Soden und Unterzeug bisher führend, hat aber seit einiger Zeit in den billigeren Sorten mit dem japanischen Wettbewerb zu kämpfen, der sich von Jahr zu Jahr mehr fühlbar macht. In seinem neuesten Bericht mahnt der deutsche Handelsattaché bei dem Kaiserlichen Generalkonsulat in Schanghai die sächsische Industrie, in ihren Anstrengungen nicht zu erlahmen, wenn sie das Feld behaupten will, denn Japan fange bereits an, auch bessere Qualitäten auf den chinesischen Markt zu bringen.

Freiberg. In der Nacht zum Donnerstag erfolgten gegen 1 Uhr mehrere heftige Donnerschläge, denen ungewöhnlich grelle Blitze vorangingen.

Jo hanngeorgenstadt. Erstochen aufgefunden wurde der Briefträger des Postamtes in Reudel in Böhmen. Er hatte sich bei seinem Dienstgange in der Nähe von Reuhammer im Schneegestöber verirrt und war dabei in hohe Schneewehen geraten.

Bei einem von der Gendarmerie in Oberplanitz nachts vorgenommenen Streifzuge wurden in einer alten Erdhütte in Planitzer Rittergutskur in der Nähe des alten Alexanderhöfchens nicht weniger als 4 Landstreicher angetroffen und dingfest gemacht. Sie hatten sich dort ganz häuslich niedergelassen und in einem darin befindlichen alten Ofen Feuer angemacht. Aufsehend haben sie schon öfters dort genächtigt.

Leipzig, 12. Januar. In der vergangenen Nacht ist in dem Goldwarengeschäft von Meschke, Windmühlenstraße 32, ein Einbruchdiebstahl verübt worden. Den Spitzbuben fielen Waren im Werte von mehreren tausend Mark in die Hände; darunter fanden sich goldene und Granatkollier, Broschen, Ringe, Uhrketten und Armbänder. Die Spitzbuben drangen von einer über dem Geschäft befindlichen, zur Zeit leer stehenden Wohnung ein, nachdem sie mittelst eines Zentrumsbohrers und anderer Werkzeuge eine

Öffnung in die Decke hergestellt und sich an einer zurückgelassenen Leine herabgelassen hatten. Am Mittwoch abend hatte ein unbekannter junger Mann die betreffende Wohnung unter dem Vorwande beschäftigt, daß er sie für einen Verein mieten wolle. Er war jedenfalls einer der Täter.

Leipzig, 13. Januar. Der Prozeß gegen die Freifrau v. Sydow beschäftigte heute das Reichsgericht. Die Angeklagte ist am 9. Juli v. J. vom Landgericht Braunschweig wegen wiederholter Mißhandlung ihrer damals 12 Jahre alten Tochter zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden. Die Revision der Freifrau v. Sydow vermehrte eine genügende Aufstellung der Gemeinshaftlichkeit und der lebensgefährlichen Behandlung. Der subjektive Tatbestand sei nicht genügend festgestellt. Es sei nicht erwiesen, daß sie nicht lediglich aus Jährlässigkeit die Grenzen des Zuchtigungsrechtes überschritten habe. Der Reichsanwalt beantragte die Verwerfung der Revision, da ausreichend festgestellt sei, daß die Angeklagte ihr Zuchtigungsrecht vorsätzlich überschritten und nicht in einem Zustande krankhafter Störung der Geistestätigkeit gehandelt habe. Das Reichsgericht erkannte gemäß dem Antrag des Reichsanwalts auf Verwerfung der Revision.

Das Magdeburger Oberkriegsgericht hat am Sonnabend das furchtbare Bluturteil des Kriegsgerichts in Dessau, durch welches der Befreite Günther und der Musiketier Voigt wegen militärischen Aufruhrs zu je 5 Jahren Zuchthaus und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt worden sind, aufgehoben und hat die beiden Angeklagten zu je einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis verurteilt, wobei je drei Monate durch die Untersuchungshaft für verübt erachtet werden. Wegen den Unteroffizier Heine wurde schließlich zu den drei Monaten Gefängnis auf Degradation erkannt.

Marktpreise in Ramenz

am 12. Januar 1905.

höchste		niedrigste		Preis.		Preis.	
	Preis.		Preis.				
50 Rilo Korn	8 70	6 60	Deu	50 Rilo	8 25		
Weizen	8 50	8 0	Stroh	1200 Rilo	23		
Gerste	8 2	7 90	Butter	1 Kilo	2 50		
Hafer	7 10	6 75		1 Kilo	2 20		
Heuboden	9 85	8 70	Erdäsen	50 Rilo	10	80	
Hirse	14	13	Kartoffeln	50 Rilo	8	50	

Dresdner Schlachtviehmarkt

vom 16. Januar 1905.

Zum Auftrieb kamen: 4908 Schlachtvieh und zwar 803 Rinder, 962 Schafe, 1800 Schweine und 343 Kälber. Die Preise stellten sich für 50 Rilo in Mark wie folgt: Ochsen: Lebendgewicht 38—40, Schlachtgewicht 68—70; Kalben und Kühe: Lebendgewicht 36—38, Schlachtgewicht 62—66, Bullen: Lebendgewicht 37—39, Schlachtgewicht 63—66; Kälber: Lebendgewicht 45—47, Schlachtgewicht 68—70, Schafe: 72—74, Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht 44—45, Schlachtgewicht 57—58. Es sind nur die Preise für die beiden Viehsorten verzeichnet.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

« O forsche nicht! »

Ein kleiner Friedhof! In der Mauer
 Stand Kreuz und Denkmal groß und klein.
 Dazwischen auch ein altersgrauer
 Bemoster helmgezierter Stein.
 Mit Forscherlust begann zu schaben
 Das Moos vom grauen Stein ich fort,
 Und als ich lange schon gegraben,
 Was endlich ich das erste Wort:
 „O forsche nicht!“

Da hielt ich tieferstrocken inne,
 Ein Kreuz schien mir, was ich tat;
 Wehmütig ward es mir zu Sinne;
 Der unbekante tote hat:
 „O lasse ruhn mich müden Reden,
 Den lange schon der Tod besetzt,
 Und wolle nicht aus Neugier wecken,
 Was mit mir hier begraben liegt —
 O forsche nicht!“

Was kann dir Nachgeborenem frommen,
 Wenn die dein Grabstein verriet,
 Wann ich in diese Welt gekommen
 Und wann ich wieder aus ihr schied?
 Ob ich für Ehr und Pflicht gestritten,
 Ob Eid und Treu ich brach entzwei,
 Ob Unrecht ich getan, gelitten —
 Was kümmerts dich — es ist vorbei.
 O forsche nicht!“

Seit her vergangen Jahr und Stunden,
 Ohn daß ich ihn vergessen kann,
 Den stillen Ort, den ich gefunden
 In Böhmen einst im grünen Tann.
 Und treff ich auf ein Menschenwejen,
 Dem schwere Zeit grub Rinnen ein,
 Denk ich des Wortes, das ich gelesen
 Auf jenem übermoosten Stein:
 „O forsche nicht!“

Helen Oboen.

Madame Narzisse.

Roman von El. Nasf.

(Fortsetzung) (Wochbr. verb.)

„Diese Frage kann ich mit
 gutem Gewissen mit einem Nein
 beantworten,“ erwiderte Drubezloi
 und zwang sich zu einem Nicken.
 „Um! Da hast Du recht!“
 versetzte Leczinski ärgerlich. „Ich
 war zu ungeschickt und will daher
 die Frage noch einmal richtiger
 stellen.“

„Aber ich bitte Dich! Was
 willst Du denn noch wissen?“ rief
 Drubezloi und trocknete sich mit
 dem Tuch die feuchte, bleiche Stirn.

„Armer Kerl! Daß ich Dich
 so quälen muß!“ bedauerte ihn
 Leczinski.

„Aber, zum Teufel, was soll
 denn das? Willst Du mich etwa
 zum Narren halten?“ fuhr Drubezloi
 fast heftig auf, und sein
 blaßes Gesicht verzerrte sich. „Frage,
 wenn Du noch etwas zu fragen
 hast! Aber noch einmal sage ich es
 Dir, mache es kurz! Mir könnte
 sonst die Geduld reifen!“

„Nun denn, wie Du willst!“
 versetzte Leczinski ruhig. „Ist also
 Gräfin Autowojzka jene Frau,
 welche bei der Jeunesse dorée
 unter dem Namen Madame Narzisse
 bekannt war?“

Einen Augenblick blieb alles
 still, dann sagte Drubezloi mit bedeckter,
 aber fester Stimme:
 „Nein!“ und schritt auf die Tür



Der Naturschwärmer. Nach dem Gemälde von H. Hendrich.
 (Photographier-Verlag von G. Heuer & Wilmke in Halle/Saale.)

zu. „Sippolit!“ rief Leczinski in
 warnendem Tone.

„Was willst Du noch?“ fragte
 Drubezloi, ohne sich umzuwenden.

„Sippolit, ich bitte, ich beschwöre
 Dich, sei offen!“ drang Leczinski
 in den Freund und umklammerte
 mit beiden Händen seinen Arm.
 „Nicht wahr, Du siehst ein, daß eine
 Madame Narzisse unmöglich in
 einem geachteten Hause leben darf.
 Du bist augenblicklich der Einzige,
 dem ihre Vergangenheit bekannt
 ist, und deshalb ist es Deine Pflicht,
 sie zu entlarven!“

„Ich habe Gräfin Autowojzka
 heute abend zum ersten Mal ge-
 sehen!“ erwiderte Drubezloi un-
 sicher und wich dem forschenden
 Blick des Freundes aus. „Wenn
 Du etwas über ihre Vergangenheit
 erfahren willst, so wirst Du gut
 tun, Dich an ihren Verwandten, den
 Grafen Montesquion, zu wenden!“

Leczinski schüttelte den Kopf.
 „Der Grund, weshalb ich Dich,
 und nicht den Grafen nach Ma-
 dame Narzisse, ist darin zu suchen,
 daß ich jedem Deiner Worte unbeding-
 ten Glauben schenke, Sippolit.
 Montesquion kenne ich dazu zu
 wenig!“

Drubezloi senkte den Kopf und
 preßte die Lippen aufeinander.

„Du willst also nicht sprechen?“
 fragte Leczinski.

„Ich — ich kann Dir nichts an-
 deres sagen, als was Du bereits
 von mir gehört hast.“ stieß Drubezloi
 gequält hervor.

„Du kannst nicht!“ betonte Leczinski. „O, ich verzeihe! Madame hat Dich angefleht, zu schweigen, und Du warst schwach genug, es ihr zu versprechen. Nun gut, wenn Du nicht kannst, will ich nicht weiter in Dich dringen,“ setzte er kalt hinzu und gab den Arm des Freundes frei, seinen Plan, Drubezkoj zum Sprechen zu bewegen, dahin ändernd, daß er nicht mehr in ihn drang, sondern den Gekränkten, Beleidigten spielte.

Einen Augenblick stand Drubezkoj mit heftig arbeitender Brust da, dann ergriff er Vladimir's Hand und drückte dieselbe krampfhaft.

„Laß mir Ruhe, ich bitte Dich! Heute wenigstens! Sieh, ich bin krank, nervös, — verzeihe!“ rang es sich über seine Lippen. „Ich wußte ja, daß ich mich auf Dich verlassen kann!“ sagte Leczinski warm und schloß den Freund in die Arme.

„Gute Nacht!“ murmelte Drubezkoj und machte sich frei. „Gute Nacht, Hippolit!“ entgegnete Leczinski. „Und morgen sprechen wir weiter über die Angelegenheit, hörst Du?“

„Nun, meinetwegen, — ja!“ sagte Drubezkoj, der schon auf der Schwelle stand, ohne sich umzuwenden. „Morgen also, — morgen abend!“

„Ja wohl, morgen abend!“ wiederholte Leczinski und setzte für sich hinzu, als die Thür hinter dem Freunde ins Schloß gefallen war: „Zuerst will er noch einmal mit Madame sprechen, das ist klar! Das Stelldichein ist jedenfalls schon verabredet! Nun, immerhin! Mag sie bitten, schmeicheln und streicheln, — es hilft ihr alles doch nichts, — Hippolit wird dennoch reden!“

Drubezkoj schloß in dieser Nacht kein Auge.

„Wenn es morgen nur nicht regnen wollte!“ dachte er immer wieder. „Sie würde dann vielleicht nicht kommen. Aber sie muß, sie muß!“ schrie er plötzlich beinahe überlaut auf und fügte dann mit verbissenem Lächeln hinzu: „Du bist so sehr neugierig, mein lieber Vladimir! Nun, warte nur! Wenn ich erst mit Madame in Paris bin, sollst Du alles durch einen Brief erfahren. Sagen werde ich Dir nichts, denn wir sehen uns morgen abend nicht mehr.“ Auch Madeleine schlief nicht. Mit offenen Augen und feberheißen Wangen ruhte sie auf ihrem kostbaren Lager und tausend Gedanken durchkreuzten ihren Kopf. Erst gegen Morgen schloß sie die Lider zu kurzen, unruhigem Schlummer.

Sie war mittags schweigsamer als sonst und zog sich, Kopfschmerzen vorschüßend, nach dem Kaffee in ihr Zimmer zurück, um für den Abend frisch zu sein, wie sie sagte.

In ihrem Schlafgemach angekommen, setzte sie sich an das Fenster und blickte unermüdet hinaus. Von dem Blau des Himmels war nichts zu sehen; düster und schwer zogen langsam dunkelfarbige Wolken unter denselben hin.

Es war seit gestern abend kein Tropfen Regen mehr gefallen, aber in den Blumen unten im Garten und an den Gräsern und Blättern der Bäume lagen und hingen noch Millionen perlengleicher, durchscheinender Tröpfchen, die leise zitterten, wenn der sanfte Atem des Windes sie berührte. Ein paar Vögel flogen mit klagenem Schrei rasch unter den schweren Wolken fort, gleichsam erschreckt von dem ungewissen Licht. Madame sah ihnen nach, bis sie hinter den Bäumen des Parks verschwunden waren; dann wandte sie den Kopf nach dem Zimmer zurück und fragte in das Halbdunkel hinein: „Bist Du da, Ona?“

Die Frage wurde aus einem Winkel heraus bejaht.

„Wie spät ist es?“

„Weich sieben Uhr, Herrin.“

Madame stieß einen Seufzer aus und erhob sich.

„Reiche mir Mantel und Shawl, Ona!“

Das Mädchen gehorchte schweigend.

„Wenn jemand nach mir fragt, so sagst Du, ich schlafe und wünsche ungestört zu bleiben. Hast Du verstanden?“

„Ja, Herrin! Ach, wenn —“

„Still, still! Zum Souper bin ich wieder hier!“

Madame raffte das schwarze Seidenkleid hoch empor, zog den Mantel fester zusammen und verließ das Gemach.

Mit unhörbaren Schritten, wie auf Katzenfüßen gehend, schlich sie die Treppe hinab und durch eine Hintertür zum Schlosse hinaus.

„Wie hell es noch ist!“ dachte sie und eilte, so schnell sie konnte, die durchweichte Landstraße entlang.

Ein Gefährt kam ihr entgegen. Sie blieb einen Augenblick unschlüssig stehen und zog den schweren Shawl, der ihr Haar dicht verhüllte, tief in das Gesicht hinein; dann wandte sie sich plötzlich nach links und hastete über eine Wiese dem Walde zu.

Nein, fast atemlos, die feinen Stiefelchen mit Schmutz bedeckt, den Mantel beiprügelt, langte Madame endlich unter den ersten Bäumen an.

„Guten Abend!“ sagte da jemand mit heiser klingender Stimme und hinter einem der gewaltigen Stämme tauchte Drubezkoj auf.

„Guten Abend!“ erwiderte Madame und reichte ihm die Hand.

Er ergriff dieselbe hastig, drückte sie an Brust und Rippen und zog sie dann durch seinen Arm, und so gingen sie schweigend tiefer in den Wald hinein, den verwachsenen Pfad entlang, dem kleinen Gewässer zu, auf welchem der verrostete Ruder lag.

„Wohin führst Du mich eigentlich?“ fragte Madame. „Es ist hier so dunkel, so feucht!“

„Komme nur, komme!“ murmelte Drubezkoj und zog sie beinahe gewaltsam durch das Gestrüpp vorwärts. „Du sollst es bald besser haben!“

„Warum willst Du mir nicht schon hier sagen, was Du mir zu sagen hast?“ fragte sie.

Er schüttelte den Kopf.

„Nein,“ antwortete er, „hinter den Bäumen und Sträuchern kann sich leicht jemand verbergen. Ich weiß einen Platz, wo wir ganz ungestört, ganz sicher sind. Siehst Du, da ist er schon!“

Sie traten auf die Lichtung hinaus. Die schlanken Schilfbüschel und das geschmeidige Rohr schwannten mit gebeimem Rauschen auf und nieder und die Oberfläche des dunklen Wassers war leicht gekräuselt.

Drubezkoj sprang in den Ruder und reichte Madeleine die Hand.

„Steige ein!“ sagte er.

„Wie? In dieses Fahrzeug?“ rief sie entsetzt.

„Fürchte Dich nicht, es wird uns tragen!“ entgegnete er.

„Aber wie soll ich da hinüber? Der Ruder liegt zu weit vom Ufer fort!“ suchte sie ihm auszuweichen.

„Ich vermag ihn nicht näher heranzuschieben; das Wasser ist am Rande so flach und der Grund morastig.“

„So lege wenigstens das Ruder als Stieg herüber!“

„Es ist so morisch, daß es unter Dir zusammenbrechen würde.“

„Komme nur!“

Und er beugte sich weit vor und streckte Madeleine die Hände entgegen, und so gelang es ihr, halb springend, halb gezogen werdend, in den Ruder zu kommen, der bedenklich hin und her schwankte.

„Ich fürchte mich!“ hauchte sie, auf den schmalen Sitz nieder-tauernd.

„Wovor denn?“

„Wir werden sinken!“

„Das wäre noch nicht das Schlimmste,“ murmelte er. „Aber sei ohne Sorge, der Ruder trägt uns!“

„Versteht Du denn auch, mit den Rudern umzugehen?“ fragte sie besorgt.

„Wie ich sehe, hast Du nur eins!“

„Ich bin täglich, so lange ich mich auf Dorsino aufhalte, in diesem Ruder und mit diesem Ruder hier umhergefahren,“ erwiderte er. „Du kannst also ganz ruhig sein. Dein Leben schwimmt nicht in Gefahr!“

Sie seufzte leicht auf und streifte ihn mit einem Seitenblick, während er das Fahrzeug in das klare Wasser hinaustrieb.

„So, nun können wir miteinander reden, ohne befürchten zu müssen, belauscht zu werden,“ sagte Drubezkoj, das Ruder auf dem Boden des Ruchens unterbringend.

„Ich bin wirklich neugierig, zu hören, was Du mir zu sagen hast,“ meinte sie und blickte in das dunkle Wasser hinab.

„Zuerst, daß ich Dich liebe,“ stieß er dumpf heraus. „Liebe bis zum Wahnsinn, trotzdem Du mich belogst, betrogen, verlassen hast!“

„Belogen?“ wiederholte sie.

„Ja, denn Deine Liebe war erlogen!“ rief er. „Es war Dir nur darum zu tun, ohne Sorgen lustig in den Tag hinein leben zu können. Du hast mich ausgebeutet —“

„Warum tolebst Du mehr für mich, als Du tun konntest?“ unterbrach sie ihn rasch. „Und was das Verlassen anbetrifft, so glaube ich, Dir einen Gefallen damit zu tun. Sage selbst, wäre ich Dir nicht nur eine Last gewesen, nachdem Du alles vergeudet hattest?“

„Du — mir?“ schrie er auf. „O, Du! Ich hätte für Dich gearbeitet bis zum letzten Blutstropfen!“

„Was denn, mein Freund?“ fragte sie ruhig.

Er senkte den Kopf.

„Ja, was? Nun, schließlich kann man ja auch am Wege Steine klopfen,“ meinte er mürrisch.

Sie lächelte und hob leicht die Achseln.

„Und ich hätte Dir dabei Gesellschaft geleistet, nicht wahr? Das Paar mit einem groben Tuch verhüllt, um den Leib einen zer-rissenen Rock, an den Hüften niedergegetretene Schuhe!“

„Schweige!“ fuhr er sie an. „Freilich, Dir wäre es nicht gut genug gemeinen, die Frau eines Arbeiters zu sein!“

„Nein!“ gestand sie ehrlich ein. „Ebensowenig, wie es Dir gepaßt hätte, Dir für mich die Hände blutig zu arbeiten. Das sind Phrasen, mein lieber Freund!“

„Was nützt es, darüber zu streiten?“ murrte er. „Uebrigens wäre es ja gar nicht so weit gekommen, da ich gleich darauf, nach-

dem Du mich verlassen hättest, die Nachricht vom Tode meines Onkels empfangen."

"Ja, aber willst Du nicht endlich zur Sache kommen? Was Du mir jetzt erzählt hast, hast Du mir ja bereits gestern mitgeteilt, als Du die Unvorsichtigkeit begingst, mich vor dem Souper in Alexandrowo aufzusuchen," sagte Madame ein wenig ungeduldig. "Bitte, fasse Dich kurz! Meine Abwesenheit vom Hause könnte leicht bemerkt werden!"

"Nun denn, — Rezinski hat Verdacht geschöpft!" preßte er hervor.

"Das weiß ich lange!"

Ihre Miene reizte ihn. "So?" sagte er mit einem häßlichen Lächeln. "Ja, aber das dürfte Dir am Ende doch noch neu sein, daß ich ihm mein Versprechen geben mußte, heute abend offen mit ihm über Deine Vergangenheit zu reden!"

Madame wurde sehr blaß und ihre Lippen verzogen sich zu einem verächtlichen Lächeln.

"Ah, das mußt Du tun?" sagte sie leise, aber im Tone tiefster Bitterkeit. "Nun, fürwahr, jetzt sehe ich erst, wie sehr Du mich liebst!"

"Nina," murmelte er gequält, "Du weißt nicht, wie er mir zusetzte!"

"Verteidige Dich nicht!"

sühr sie auf und stieß seinen Arm zurück, der sich um ihren Leib legen wollte. "Du hast von jeher getan, was Dir am bequemsten war. Nun, und daß es in diesem Falle leichter ist, dem drängenden Freunde nachzugeben und ihm über ein unglückliches Wesen Rede zu stehen, als es nicht zu tun, muß ja der Beschränkteste begreifen."

"Nina, Du marterst mich!"

"Glaubst Du etwa, daß Du mich mit Sammetpfädchen streichelst?"

"Nina, bei Gott,"

schrie er, "ich schwöre Dir, daß trotz des Versprechens, welches ich Rezinski gab, der Entschluß bereits gestern in mir feststand, ihm nichts über Dich zu sagen, solange Du in Alexandrowo weilst." — "Nun, das genügt vollkommen!" kam es ein wenig spöttisch über ihre Lippen, während sie gradeaus nach dem Ufer hinschaute, welchem der Kahn sich langsam näherte. "Nach meinem Tode magst Du reden, wenn Du es für recht hältst!"

Er ergriß ihre Hand und drückte sie mit wilder Gewalt an seine Brust.

"Nein, Nina," stieß er heraus, "wenn wir in Paris sind, soll Rezinski alles erfahren!"

"Wir?" fragte sie scheinbar verwundert.

"Ja, wir!" betonte er. "Denn hier kannst Du nicht bleiben!" — "Warum nicht?"

fragte sie. "Du hörst doch, daß es in meiner Absicht liegt, hier in Ruhe mein Leben zu beschließen. Ich denke, das kannst Du mir schon gönnen! Bedenke, sechsundzwanzig Jahre lang habe ich gelebt wie der Vogel auf dem Ast, ohne Heimat, ohne Frieden! Wenn Du wüßtest, wie müde mich das gemacht hat!"

"Alles, was Du bisher vermehrt hast, wirst Du bei mir finden, Nina," drang er in sie.

Sie schüttelte den Kopf. "Nein, Sippolit," wehrte sie ihm. "sonst hätte ich es ja damals schon bei Dir gefunden. Laß das Bitten! Ich bleibe!"

"Bei Gott, Nina, das geht nicht!" preßte er hervor. "Siehst Du, das Autowojskische Haus — es ist da eine Tochter — und —"

"Ich verstehe!" unterbrach sie ihn. "Du meinst, ich passe nicht

in die hochachtbare Familie hinein. Mag sein, allein — ich bleibe dennoch!"

"Du darfst nicht," fuhr er drohend auf und zog sie so stürmisch an sich, daß der kleine Kahn sich bedenklich auf die Seite neigte.

"Nun Gott, was tust Du? Wir sind verloren!" schrie sie gellend.

"Doch wir es wären!" murmelte er. "Laß uns ans Land zurückkehren!" bat sie, noch immer am ganzen Leibe bebend.

"Nicht eher, als bis Du versprochen hast, Alexandrowo zu verlassen und mit mir nach Paris zu gehen!" beharrte er. — "Nie — nie!" rief sie. Er beugte sich vor und sah sie halb boshaft, halb verzweifelt an. "Nicht wahr?"

sichte er, "wenn ich Etienne de Montesson wäre, würdest Du Dich nicht so lange sträuben, mir zu Willen zu sein?"

"Was soll das heißen?" fragte sie und runzelte die Brauen.

"Das soll heißen," antwortete er mit Schärfe, "daß ich gehört habe, daß eine gewisse Madame Marzisse auch den schönen Etienne, wie so viele andere schon, total ruiniert hat!"

Sie hob mit einer verächtlichen Gebärde die Achseln.

"Nun, und was hast Du sonst noch gehört?"

"Nichts weiter! Allein jetzt befindet sich Montesson plötzlich im Hause des Grafen Lutowojski!"

Mit dessen Tochter er sich verlobt hat!" schaltete Madame mit schwerer Betonung ein.

"Ganz recht!" stimmte er ihr sarkastisch zu. "Er lernte seine Frau ja wohl zufällig in einem Badeort kennen. Daß Madame Marzisse dem Zufall dabei ein wenig zur Hand ging, ist selbstverständlich."

"Nun, und wenn dem so wäre?" warf sie scheinbar gleichmütig ein.

"Ah!" fuhr er auf. "Es ist also so!"

"Ich leugne es nicht," sagte sie ruhig. "Etienne hatte so viel für mich getan, alles, was er tun konnte." — ihre Stimme wurde weicher und leiser. —

„er war am Ende mit seinen Mitteln und da mußte ich von ihm gehen, ob ich wollte oder nicht. Er hat mich darum, ich war es müde, den Deuten Mädchen vorzumachen, und als sich mir zufällig diese Stelle bot, reiste ich hierher, mit dem festen Vorsatz, alles für Etienne zu tun, was irgend in meiner Macht stand. Ich sah, Autowojski liebte mich, und ich reichte ihm meine Hand, um Etienne ein sorgenloses Leben bereiten zu können. Ich sah, Sonja interessierte sich für ihn, und führte ein Zusammen-

treffen herbei, damit es zu einer Verlobung zwischen den beiden kommen sollte, und ich erreichte, was ich mir vorgenommen hatte. Ich ertrug es nicht, ihn im Elend zu wissen — durch meine Schuld!"

"Ah, ich verstehe!" stieß Drubezoi gequält heraus. "Er heiratet das Mädchen also nur des Geldes wegen! Dich aber — Dich liebt er nach wie vor!"

"Wenn er Sonja noch nicht liebt, so wird er sie doch lieben lernen und mich — die Frau eines anderen — vergessen!" gab sie ihm zurück.

"Und das soll ich Dir glauben?" stieß er hervor.

"Tue, was Du willst," versetzte sie unruhig. "Ich zwingen Dich nicht, meine Worte für bare Münze zu nehmen!"

(Fortsetzung folgt.)



Das in Washington enthüllte Denkmal Friedrichs des Grossen. modelliert von Joseph Uphues.

fen herbei, damit es zu einer Verlobung zwischen den beiden kommen sollte, und ich erreichte, was ich mir vorgenommen hatte. Ich ertrug es nicht, ihn im Elend zu wissen — durch meine Schuld!"

"Ah, ich verstehe!" stieß Drubezoi gequält heraus. "Er heiratet das Mädchen also nur des Geldes wegen! Dich aber — Dich liebt er nach wie vor!"

"Wenn er Sonja noch nicht liebt, so wird er sie doch lieben lernen und mich — die Frau eines anderen — vergessen!" gab sie ihm zurück.

"Und das soll ich Dir glauben?" stieß er hervor.

"Tue, was Du willst," versetzte sie unruhig. "Ich zwingen Dich nicht, meine Worte für bare Münze zu nehmen!"

(Fortsetzung folgt.)

Der Rotirichwärmer. Du brauchst gar nicht zu lachen, lieber Leser; warum soll denn ein braver Dackl nicht auch ein Natur-schwärmer sein? Können seine treue Hundeseele nicht dieselben begeisternden Gefühle beim Anblick des einsam am Horizont auftauchenden Mondes bewegen, wie die Deine? Ist sein heftiges Bellen nicht vielleicht der Ausdruck dieser gewaltsam dahindrehenden Gefühle? O Du kurzfristiger Mensch, was verstehst Du in Deiner Selbstüberhebung von den Empfindungen einer jungen, sehnennden Vackirust, deren Ideale doch noch weit über Herrchen's Fleisch- resp. Wursttöpfe gehen!

Das Denkmal Friedrichs des Großen, das Kaiser Wilhelm als Dank für die herzliche Aufnahme, die der Prinz Heinrich seiner Zeit auf seiner Amerika-reise fand, den Vereinigten Staaten unter Hinweis auf des großen Preußenkönigs Sympathie für Amerika zum Geschenk gemacht hat, ist am 19. November 1904 in Washington feierlich enthüllt worden. Der Festakt, dem auch der Präsident Roosevelt beizuohnte, vollzog sich mit dem reichen Gepränge, das in Amerika sich stets mit öffentlichen Feiern verbindet. Nachdem General von Löwenfeld an die vor dem Denkmal versammelten Gäste im Namen des Kaisers eine Ansprache gerichtet hatte, ergriffen auch der deutsche Botschafter Freiherr Sped von Sternburg und Präsident Roosevelt das Wort zu schwungvollen Ansprachen, in denen die freundschaftlichen Gefühle des Kaisers und des deutschen Volkes gegen das amerikanische Volk einerseits, die Dankbarkeit und gleich freundschaftliche Gewiderung dieser Gefühle andererseits zu schönem Ausdruck kamen. Das Denkmal, das dem Standbild von Professor Uphues in der Siegesallee zu Berlin nachgebildet ist, fand seine Aufstellung im Park der Kriegsschule.

••• Gemeinnütziges. •••

Weißkohl mit Sahne. (3 Portionen. 1/2 Stunden.) Die Blätter eines oder zwei Kohlköpfe werden von den Rippen befreit, gewaschen, 10 Minuten in kochendem Wasser gebrüht, dann gut ausgebrüht und mit dem Wiegemeßer grob zerkleinert. Unterdessen hat man 1-2 feingehackte Zwiebeln mit 1 Eßlöffel Butter weichgebünnet, gibt etwas Butter oder Wasser und Salz hinzu, tut den zerkleinerten Kohl hinein und läßt ihn gut zugedeckt weich und kurz einkochen. Dabei ist ein öfteres gelindes Umrühren notwendig. Dann löst man von 3 bis 4 Eßlöffel süßer Sahne mit 2-3 Eßlöffel Mehl eine feimige Sauce, vermischt diese mit dem Kohl, gibt ein wenig Zucker, Muskatnuß und Pfeffer daran, läßt die Masse einige Minuten ziehen und reicht das Gemüse zu schön braun gebratenen Kartoffeln und Bratwurst oder Schweinefleisch.

Bettvorlagen usw. aus Fellwerk werden nicht gern mit Wasser gereinigt, sondern mit heißer Asche. Sind sie aber sehr schmutzig, so wird sich eine solche gründliche Reinigung nicht umgehen lassen. Man nimmt dann gute, weiche Kernseife und löst sie in heißem Wasser auf. Darin wird das Fell ausgegeschwenkt, ohne es zu drücken, reiben oder kneten. Hierauf wird in reinem Wasser nachgespült und zum ersten flüchtigen Abtrocknen aufgehängt. Ist es halb trocken, so wird es auf ein Brett ausge-spannt, damit es sich nicht verzieht. Wenn es trocken ist, muß es mit Kartoffelmehl gut durchgerieben und dann tüchtig ausgeklopft werden. Eine Stofffütterung, Stoffanten usw. müssen natürlich vorher entfettet werden.

••• Wachtisch. •••

1. Köstelsprung.

Se.	glab	Ge.	en.	si.	ka.	Welt	lich
en	vor.	ste.	gen.	die	lieb.	der	busch
der	si.	stam.	ber.	se	Tag	an.	ist
ilg.	gran.	se.	den.	zu.	so	best	und
sch	lich.	lich	ten.	wenns	Nacht,	der	ten
Dick.	haus	nur	jen	a.	best.	lich;	ni.
ter.	bel	ter;	Weil	ist	leb	er.	schon
Kol	der	Frut	klie.	glän.	die	mit	verr.

Zweifelhafte Charade.

Das kleine Wort, der ersten Silbe Reichen,
führt eine dreibe Sprache in dem Kriege;
Gut angewendet muß der Feind rasch weichen,
Entscheidend hilft's zu herrlich großen Siegen.
Das zweite Wort — ein letzter Aufenthalt —
Ist meist durch edler Menschen Tat gegründet;
In ihm so mancher, der in Ehren alt,
Wohl seine zweite Heimat wieder findet.

Das Ganze wird für wenig Geld
• Wohl millionenweise hergestellt.

3. Rätsel.

Mich tragen schöne Damen, Das Wasser ist mein Bett,
Mich trägt die Wüstenei, Ein schönes Glas mein Haus,
Mich bergen Sarg und Rahmen, Nun hat gewiß, ich wette,
Du wie die Wundbräut frei, Ein jeder mich heraus.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Wer den Willen hat zu finden, hat Mittel genug zu finden.
2. Uhr.
3. Juwel, Uhr, Bettchen, Krast, Koch, Kanzone, Dondos. — Deutchen.

••• Lustiges. •••



Professor: „Der Name des Schöpfers dieses herrlichen Bauwerkes ist der Nachwelt leider gänzlich unbekannt geblieben.“
Fremder: „Dann ist's gewiß ein Wehmer Bauart gewesen!“

Der Weisheitszahn.

Anecht: „Ich muß in d' Stadt und mir den Weisheitszahn ausziehen lassen!“
Bauer: „Das leid i net! . . . Du bist so schon dumm genug! I hab Di mit dem Weisheitszahn dunga, und der muß bleiben!“

Vereinfachung.

Leutnant: „Nun, wie hat Ihnen die Parade gefallen, gnädiges Fräulein?“
„O, wundervoll, ich möchte jedem einzelnen Mann die Hand drücken!“
Leutnant: „Wissen Sie was: geben Sie mir einen Kuß und die Sache ist abgemacht!“

Was ist der Gipfel des Widerspruchs?

Wenn einer an übermäßigen Genuß von Leb lachen — stirbt.

Vergaloppiert.

„Verzeihen Sie, Herr Doktor, aber da Sie zu uns ganz unerwartet kommen, müssen Sie zum Abendrot schon mit dem Vorlieb nehmen, was wir haben!“
„Aber ich bitte Sie, gnädige Frau, nur keine Umstände! Ich bin doch nicht hierher gekommen, um gut zu essen!“

Kunst und Kritik: Eine Berliner Zeitschrift, Hug. Ströb, Herausgeberin bei Berlin, Dorotheenstr. 10. Verantwortlich für die Redaktion der Kunst-Berliner Zeitschrift-Kunst, Hug. Ströb: C. Schick, Ullrichstr. 27.